

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 74 (1987)
Heft: 11: Theo Hotz

Artikel: Texte : ausgewählte Aufsätze und Notizen von Theo Hotz
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-56279>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Texte

Ausgewählte Aufsätze und Notizen von Theo Hotz

In den letzten Jahren hat Theo Hotz vor allem Vorträge zum Anlass genommen, sich zu zwei Themen, die ihm wichtig erscheinen, zu äussern. Der Denkmalpflege schlägt er einen Rollentausch vor, als «Anwälte der Methode des kontinuierlichen Bauprozesses». Das andere Thema, das Verhältnis von Kunst und Architektur, beinhaltet eine selbstverständliche Auseinandersetzung mit «analogen Konzepten», ohne die eine architektonische Idee nicht bestehen könne.

Un choix d'essais et de notices de Theo Hotz

Profitant des conférences tenues au cours des dernières années, Theo Hotz s'est avant tout exprimé sur deux thèmes lui paraissant importants. A la protection des monuments historiques, il propose un échange de rôle les faisant «défenseurs de la méthode du processus de construction continu». Quant à l'autre thème, le rapport entre l'art et l'architecture, Theo Hotz y voit une analyse allant de soi de «concepts analogues» sans lesquels aucune idée architecturale ne saurait s'imposer.

Selected Essays and Notes by Theo Hotz

During the last few years, Theo Hotz has made use of speeches he held to speak about two topics, he considers important. He proposes a change of roles to the representants of the "Preservation of Historical Monuments" association, hoping they will assume the roles of "lawyers defending the methods of a continual building process". The other topic, the relationship of art and architecture, Theo Hotz considers a discussion with "analogous concepts" without which no architectural idea may survive.

Denkmal«pflege» bis und mit Bauen in (alter) Umgebung

Podiumsgespräch, veranstaltet vom BSA am 28. März 1985

Dem Denkmalpfleger sei unumwunden zugegeben, dass sich die Öffentlichkeit gesteigert um das Baudenkmal als unvermehrbares, nicht zu ersetzenden authentischen Geschichtsbestand sorgen müsse. Wer allerdings aus der Sorge um ein Schutzobjekt dessen uneingeschränkte Erhaltung sich zur Pflicht macht, muss sich vor Augen halten, dass er einen bis in die erste Hälfte unseres Jahrhunderts angehaltenen, kontinuierlichen Bauprozess zum Absterben bringt. Einmal davon abgesehen, dass jede zeitgenössische Rekonstruktion oder auch nur Restaurierung eines Denkmals nur den augenblicklichen Wissensstand vom historischen Bau und somit – wenn auch nicht für jedermann offensichtlich – viel eher die Baukultur des ausgehenden 20. Jahrhunderts als die im Denkmal zu belegende Bauepoche veranschaulicht, müssen wir aktiv bemüht sein, auch in den dichtbebauten Stadtkernen Platz zum Neubauen nach aktuellen architektonischen Aspekten zu finden. Ich schlage deshalb dem Denkmalpfleger vor, sich zum Anwalt der Methode des kontinuierlichen Bauprozesses und nicht einfach zu dessen für abgeschlossen erklärtem Ergebnis zu machen.

Als Architekt habe ich natürlich die Wirkung von Neubauprojekten im städtischen Umfeld oder in der freien

Landschaft im Hinterkopf, die nach heute diskutierten architektonischen und konstruktiven Aspekten konzipiert sind. Und dabei verhalte ich mich vielleicht wie die Architekten und Ingenieure im 19. Jahrhundert, die am gerade eingeführten Baudenkmal geschult und dadurch erst in die Lage versetzt worden sind, auf ihre Art und Weise signifikant neu zu bauen. Auch heute sollten wir uns beim Neubauen mit dem Baudenkmal auseinandersetzen, weil uns dieses einen wesentlichen Aspekt der Geschichte und Theorie der Architektur – im Wortsinn – begreiflich macht und das architektonische Konzept beeinflussen kann. Diese Auseinandersetzung wird aber lediglich ein Mittel zu dem Zweck sein, dass ich als Architekt ein Bauwerk nicht nur zu entwerfen, sondern auch auszuführen habe.

Im Neubau, der – um seiner Aufgabe gerecht zu werden – für den bestimmten Ort neu geplant werden muss, liegt das analysierbare Verständnis und Verhältnis zum Denkmal, in das auch die Landschaft einbezogen werden kann, verborgen. Verborgene deshalb, weil die Augenfälligkeit im Vergleichbaren oder Andersartigen die Wirksamkeit sowohl des Denkmals als auch des Neubaus verdirbt. Erfahrungen im Verhältnis und Verständnis zwischen Denkmal und Neubau lassen sich nur in der gebauten Realität, kaum aber in der präzisen Zeichnung oder dem wirklichkeitsnahen Modell machen. Das heisst aber, dass sich der Architekt bei jeder neuen Bauaufgabe ei-

nem Experiment stellen und ein mögliches Scheitern in den Augen der Öffentlichkeit einkalkulieren muss. Für die Entscheidung zum Experiment trage ich als Architekt die uneingeschränkte Verantwortung.

Wir wissen heute, dass die wachstumsorientierten Eingriffe früherer Jahre in Stadt und Landschaft schwer wiegen. Niemals zuvor ist für Verkehrsbauten und Bauten des Dienstleistungssektors im Stadtkern und an seiner Nahtstelle zum städtischen Umfeld soviel an historischer Architektur und den damit verbundenen Lebenszusammenhängen geopfert worden als gerade in den 50er und 60er Jahren unseres Jahrhunderts. Inzwischen ist der Wachstumseuphorie die Skepsis gefolgt, die den Architekten zum Überdenken seines Standortes zwingt: Rücken wir der historischen Architektur noch immer zu sehr auf den Leib – kompromisslos und dialogunfähig?

Ich glaube, dass die zeitgenössische Architektur besser durchdacht ist als zum Beispiel diejenige des ausgehenden 19. Jahrhunderts, die unseren Städten öde Katalogfassaden, enge Strassenschluchten und dunkle Hinterhöfe hinterlassen hat und der breiten Öffentlichkeit heute erhaltenswert erscheint. Eklektisch dem Eklektizismus des ausgehenden 19. Jahrhunderts Dialog zu bieten würde uns zwar methodisch dieser Art Denkmal nähern, gleichzeitig aber vom bisher nur Experiment gebliebenen Neuen Bauen als einem uns näherliegenden histori-

schen Phänomen entfernen. Die aktuelle Architektur darf in ihrer Erscheinung nicht dazu beitragen helfen, dass sich die Stadt zum Dorf vorindustrieller Beschaulichkeit zersetzt, entsprechend vielgeübter Stadtbild-Inszenierungen: Elemente historischer Architektur nach Konstruktion und Material zu zitieren.

Nachfolgende Generationen werden nach unseren Ideen von Bauwerk, Stadt und Landschaft fragen. Baudenkmäler, Denkmalensembles oder gar ganze Stadtgedenkmäler drohen unsere Städte zu leeren Hüllen, zu steingewordenen Museen zu reduzieren. Was heute zur Hinterfüllung mühsam aufrechterhalten wird, war einmal äusseres Zeichen einer die Stadt tragenden stolzen Bürgergesinnung. Wir brauchen die aktuelle Architektur als integrale Architektur zur städtischen Selbstdarstellung.

Muss die Denkmalidee in den Schrumpfungprozess unserer Tage eingegliedert werden? Erfassen, gruppieren, auswählen, dann erhalten oder zerstören? Der aktuellen Architektur muss in den historischen Stadtkernen ausreichend Platz eingeräumt werden, um den Bruch zwischen dem architektonischen Erscheinungsbild des Stadtkerns und dem Stadtrand nicht weiter auszudehnen, sondern mit der neueren Architektur des städtischen Umfeldes eine Vernetzung von Alt und Neu anzustreben. Es ist keine homogene Stadtgestalt dadurch zu erzielen, wenn wir im städtischen Umfeld historisierend nach Grundrisslösung, Konstruktionsweise und Materialwahl bauen, was den historischen Stadtkern nur «kompromittieren» muss.

An einer Stadt zu bauen heisst ordnen, Bezugspunkte bestimmen und aufeinander abstimmen. Entscheidend wird sein, Stadtkern und Stadtrand in ein wechselseitiges Bezugssystem zu setzen, so dass die Stadt städtischer, die Landschaft aber nicht weiter verzehrt wird.

Die mögliche Verdichtung durch eine horizontale und/oder vertikale Addition führt zu einem modifizierten Strassen- und Platzraumeindruck. Hierin sehe ich unsere architektonische Aufgabe. Der Traum von einer baulichen Harmonie der Strassen und Plätze kann nicht in jedem Augenblick der Geschichte auf-

rechterhalten, sondern kann immer nur kurzzeitig Wirklichkeit werden. So muss am Denkmal weitergebaut werden dürfen – angebaut, aufgestockt, und ich bin froh, dass der Denkmalpfleger Prof. Mörsch kürzlich erst die rekonstruierende Massnahme als Reflexionsbereich beschrieben hat und dem Denkmal ein Recht auf Abgang nicht abstreiten will.

Der Architekt und die neue Kunst

(Vortrag in den Hallen für Neue Kunst, Schaffhausen, 25.9.1986)

Eine aktive Kulturpolitik kann uns den Nährboden zu einer umfassenden Kultur verschaffen, sicherlich aber nicht die Kultur an sich, um die sich jeder einzelne bemühen muss. Offensichtlich herrscht in der aktuellen Kulturszene eine der Kunst nicht immer dienliche Betriebsamkeit, die nach meiner Ansicht zu einer geradezu modischen Uniformität im Kunstschaffen geführt hat. Wir erkennen diese Gleichförmigkeit in den Einfamilienhaussiedlungen der Suburbs genauso wie in den an historische Stilphasen orientierten städtischen Hausfassaden. Das Bedürfnis nach Kunstbesitz oder auch nur «befristetem Kunstkonsum» in den öffentlichen Museen und Galerien hat zu ungeahnten Aktivitäten der Museumsleute und schliesslich auch zu einer regen Bautätigkeit geführt. Als ein aufmerksamer Kunstinteressierter und -sammler bin ich bisweilen von diesen neuen Tendenzen überrascht und verunsichert.

Kunst und Kultur haben nichts mit erfreulichen Nebensächlichkeiten im Leben zu tun, sie sind als umfassender Ausdruck von Sein und Wesen einer Zeitepoche von grundsätzlicher Bedeutung für den Menschen.

Demnach müssten sie alle interessieren, die Gemeinden wie die Kantone und den Staat, die Mäzene und im besonderen die Architektenschaft. Ich kann mir gar nicht vorstellen, in einer Zeit, deren künstlerisches Wirken und Werten einem unbekannt geblieben ist, planen und bauen zu können. Wie sollten wir in den oftmals langwierigen Entscheidungsprozessen eine architektonische Idee vertreten, wenn wir uns nicht auf analoge Konzepte im aktuellen Kunstschaffen

stützen können? Ganz allgemein betrachtet lässt sich auch fragen, wie wir in einer Zeit, in der alles komplizierter und undifferenzierter wird, unser Leben, insbesondere in bezug auf nachfolgende Generationen, verantwortungsvoll einrichten wollten. Weil aber der Staat nicht alles ausreichend fördern kann, auch gar nicht soll, sind für die Zukunft sicherlich günstigere Rahmenbedingungen für die privaten Förderer erforderlich, wenn weiterhin bedeutende Artefakte in die Museen unseres Landes gelangen sollen. Wenn wir uns aber nicht alle, und zwar mit gleichem Ziel, um diese Dinge kümmern, werden schmerzliche Lücken in den Sammlungen entstehen, und die notwendige Kontinuität wird verlorengehen.

Im Ready-made der schlichten Halbenarchitektur ist ein Museum für Gegenwartskunst eingerichtet worden, das seinesgleichen sucht. Uns Architekten wird hier vor Augen geführt, auf welcher unpräzisen Weise Kunst und Architektur in Verbindung treten können. In der Beschränkung auf die vorhandene Gebäudehülle und darin, dass die Künstler für diesen ausgewählten Ort haben arbeiten können, hat das hervorragende, einmalige Ergebnis seine Wurzeln. Wie in einer weiten Landschaft werden zeitgenössische Künstler, die von einem vergleichbaren Willen zur Erneuerung der Kunst und Kultur beseelt sind, vorgestellt. Diese individuellen Wahrnehmungskünstler sind ihre eigenen, getrennten Wege gegangen, denen nachzuspüren die kunstinteressierte Welt – und wer darf sich nicht dazuzählen? – mit Aufmerksamkeit verpflichtet ist.